

Vom Sinn des Klosters für uns Laien

Autor(en): **Wallner, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Sinn des Klosters für uns Laien

Dr. Thomas Wallner, Präsident des Vereins der Freunde des Klosters Mariastein

Beschäftigt mich die Frage «Mönchtum» oder «Kloster», so tritt mir unvermittelt zweierlei vor Augen: zum einen jenes Bild des scheuen, barfüssigen singhalesischen Buddhistenmönchs in seiner safrangelben Kutte, der seinen breiten, schnitzartigen Palmblattschirm nicht nur als Sonnenschutz auf seinem Kopfe trägt, sondern vor allem darum, um sich tatsächlich oder symbolisch dem weltlichen Einfluss zu entziehen. Genügsamkeit, Innerlichkeit und Weltabgekehrtheit, so zeigt das Bildnis, sind auch im Fernen Osten und in andern Religionen ein Teil des klösterlichen Lebensideals. Zum andern schaue ich zurück in die geschichtliche Ferne, wo die Idee des abendländischen Mönchtums in Ägypten schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts mit den Einsiedlerkolonien des Antonius und in den Gemeinschaftsklöstern der Zönobiten des Pachomius zu leben begann und ihre segensreiche Wirkung durch die ausgewogene Regularisierung des Benedikt von Nursia (480–547) zu ungeahnter Grösse und Bedeutung entfaltete. Das stets sich wiederholende Ereignis «Mönchsgemeinschaft», ununterbrochen lebendig während Hunderten von Jahren in den verschiedensten Ausprägungen auf dem ganzen Erdball, erheischt durch seine Konstanz und Kontinuität im wechselvollen Zeitgeist der Epochen und immer neuen Geistesströmungen schon an sich Respekt und lässt zugleich erahnen, dass die Idee des klösterlichen Lebens Grundsätzliches im Menschen anspricht, das zeitlos stets und überall – wenn auch bald stärker und bald schwächer – einem tiefen, seelischen Bedürfnis zu entsprechen scheint. Erstaunt es also, dass kürzlich ein französischer Journalist in etwas überspitzter Form

behauptete: Die Kirchen leeren sich; die Klöster füllen sich? Er mag dabei an eine in letzter Zeit zunehmende Hinwendung zum Antirationalen, Religiös-Meditativen gedacht haben und an die Tatsache, dass weltweit immer häufiger Gruppen Jugendlicher dem benediktinischen Lebensideal nacheifern wollen. Grundsätzlich lebten wir vor allem in den letzten Jahrhunderten in einer eher klosterfernen, mitunter sogar klosterfeindlichen Zeit, denn mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften, mit dem Geist der Aufklärung und der Französischen Revolution des 18. Jahrhunderts verwirklichten sich nicht allein die positiven Forderungen nach Freiheit, Demokratie und Anwendung der Menschenrechte, es begann ebenso die Blütezeit der Verherrlichung des Individuums, der Diesseitsfreudigkeit und allgemeinen Säkularisierung, was sich nur allzu oft zu purem Egoismus und jenseitsfeindlichem Materialismus übersteigerte, kurz: eine anthropozentrische Tendenz schien Gott durch den Menschen ersetzen zu wollen. Dazu bescherte uns der ungeheure Fortschritt von Industrie und Technik nicht nur die Linderung so mancher Mühsal, sondern auch Unruhe, Oberflächlichkeit sowie die Ablenkung vom Jenseits und von uns selbst durch eine Informations- und Bilderflut, die bisher ihresgleichen suchte, begleitet von einer nie gekannten Mobilität des Menschen. Diese wird am klarsten augenfällig im Automobil, das der Einsiedler Abt vor kurzem trefflich als eine Einrichtung charakterisierte, der jegliche vertikale Dimension fehle. Was ist es nun, was diese Errungenschaften trotz ihrer unleugbaren Vorteile nicht zu erfüllen vermögen? Was ist es, was uns an ihnen unbefriedigt lässt? Was ist es, was das klöster-



Die Mönche beim Stundengebet.

liche Lebensideal auch für uns Laien stets aufs neue aktuell erscheinen lässt?

Eines der geistig-seelischen Grundbedürfnisse des Menschen nimmt ganz besonders die benediktinische Klosterregel auf und drückt sie aus in der unübertroffenen Kurzform des: «ora et labora» (bete und arbeite)! Diese Regelung bestimmte seit dem frühen Mittelalter nicht nur eine eindruckliche Zahl von Mönchskonventen, sie prägte in ihrer sinnvollen Ausgewogenheit auch eine der zeitlos gültigen abendländischen Lebenshaltungen. Ihr Ziel ist ein ganzheitliches, das Arbeit und Gebet, Aktion und Kontemplation, Diesseits und Jenseits, Leib und Seele verbindet, und dass der Dualismus zwischen Geistigem und Materiellem, zwischen Himmel und Erde weithin Gültigkeit erlangte, erhellt etwa daraus, dass kein Geringerer als der protestantische Berner Pfarrer und liberal-konservative Schweizer Dichter Jeremias Gotthelf ihm starken Ausdruck verlieh in jenem grossen Romanwerk, welches das Bedeutsame bereits im Titel ausdrückt: «Geld und Geist» und das dem Mate-

riellen und dem Geistigen je den ihm gebührenden Platz in aller Ordnung zuweist.

Während die benediktinische Regel mit dem Dreiklang der Gelübde zu Gehorsam, Ehelosigkeit und Armut die Mönche selber anspricht, so ist ihr Grundsatz des geordneten und massvollen Wechsels zwischen Gotteslob und Alltagsarbeit auch für jeden Laien ein sinnvoller und glücklicher Fingerzeig, das Leben massvoll und geordnet im Wechsel zwischen Gott und Welt zu gestalten. Ein Lob für jene Gemeinden, in denen das Glockengeläute zu verschiedenen Tageszeiten an diese alte, doch nie veraltete Lebensordnung noch erinnert.

Ein zweiter, ebenfalls bedeutsamer Dualismus tritt uns in jeder klösterlichen Lebensweise, nicht nur der benediktinischen, beispielhaft vor Augen: der wirkungsvolle Wechsel zwischen der Pflege solidarischer Gemeinschaft und individueller Hinwendung zu Gott in der persönlichen Meditation. Dass eine solidarische Gemeinschaft für uns unverzichtbar bleibt, ist allen wohl geläufig.



Klostergemeinschaft und Volk bei der Liturgie (Karfreitag).

Doch was in dieser hektischen und lärmgefüllten Zeit uns mehr und mehr entschwindet, ist die bewährte Einrichtung des «Stillen Kämmerleins», ist der besinnliche und regelmässige Rückzug auf uns selbst.

Ein Stück weit ist das «Stille Kämmerlein» gleichsam das Kloster für uns Laien. Die Stille zwingt uns zu uns selbst. Da nehmen wir vom Alltag Abstand. Da stellen wir uns selbst und unsere Zeit in Frage. Unser Dasein wird vor Gott relativiert, und wir besinnen uns auf das rechte Mass des Lebens.

Zwar wäre der Sinn des Klosters für uns Laien erheblich weiter zu fassen. Die grossen Verdienste von Nonnen und Mönchen in der Verkündigung des Wortes Gottes und der Liturgie, in Gottesdienstgestaltung und Kirchenmusik, in der Seelsorge und der Krankenpflege, im Schulwesen und in der Wallfahrt, in der Mission und nicht zuletzt im kulturellen Schaffen allgemein sind ebenfalls hoch anzuschlagen. Und dennoch liegt vielleicht der wesentlichste Sinn des Klosters für uns Laien in

seiner Vorbildfunktion und Beispielhaftigkeit, liegt darin, allein durch seine zeitlos-ununterbrochene Existenz uns Leichtvergessliche und Alltagslärmgestörte immer neu zu mahnen, uns ständig vorzuleben, dass unser Dasein stets bestimmt sein soll vom gegensätzlichen Zusammenspiel von Gott und Mensch, von Individualität und von Gemeinschaft.

Wenn die Mitglieder des «Vereins der Freunde des Klosters Mariastein» durch ihr Gebet und ihre geistige und materielle Unterstützung dazu beitragen, dass die Strahlungskraft des klösterlichen Gedankens stets neue Kreise zieht wie ein ins Wasser eingetauchter Stein, dann haben sie nicht nur den Zweck des Vereins erfüllt, sondern darüberhinaus dazu beigetragen, dass das jahrhundertealte innere Bedürfnis des Menschen nach jenseitiger Nahrung gestillt wird nicht durch blosse Schwärmerei, durch Magisches und Mythisches oder reine Philosophie, sondern gestillt wird durch den christlichen Glauben.